

Bild und Bühne

Wie eng verflochten bildende und angewandte Kunst sein können, lässt sich ebenso spektakulär wie repräsentativ entlang der Arbeiten der Schwestern Luise und Ingrid Ramsauer erleben. In ihren jeweiligen jahrzehntelangen Schaffensperioden stellten die Malerin Luise Ramsauer und die Kostüm- und Bühnenbildnerin Ingrid Ramsauer bisher erst zwei Mal gemeinsam ihre Arbeiten aus gut dreißig Jahren aus, zuletzt Ende des Jahres 2025 in der Ausstellung „Bild und Bühne“ in der Zedergalerie in Landsberg. Mehr als genug Anlass also, sich mit den beiden Künstlerinnen näher zu beschäftigen sowie ihre Werke eingehender kennenzulernen und zu würdigen. Die aus Passau stammenden Geschwister verband schon früh der Hunger nach intellektueller und kosmopolitischer Weite und so verließen sie bald Niederbayern mit Ziel München. Dort studierten die Schwestern an der Akademie der Bildenden Künste, die eine, Luise, Malerei und Graphik, die andere, Ingrid, Bühnenbild und Kostüm, und kurz nacheinander erhielten beide für ihre Arbeiten den Bayerischen Staatsförderpreis.

Es sind auf den ersten Blick eigenwillige Bilder, die Luise Ramsauer in die Welt entlässt, ihre abstrakt anmutenden Motive erinnern an kleinste Organismen, die - mit dem bloßen Auge nicht erkennbar - an den unwirtlichsten und unmöglichsten Orten der Erde überleben. Andere scheinen direkt der Welt des Künstlers, Arztes und Meeresforschers Ernst Haeckel entflohen zu sein, der im 19. Jahrhundert von Fledermäusen bis zu Flechten, von Echsen bis zu Würfelquallen und von Spinnenbeinen bis zu Mikroben der ozeanischen Tiefsee ein teils bizarres Panoptikum kleinstter Geschöpfe entfaltete, in denen sich für ihn die Schönheit des Lebens spiegelte. Luise Ramsauer teilt diesen ebenso naturwissenschaftlichen wie ästhetischen Blick und macht in ihren Bildern Unsichtbares sichtbar. Ihre Inspiration ist die Natur, genauer die darin so enigmatisch existierenden Mikroorganismen, Zellstrukturen, Unterwasserwelten und daraus erwachsende und von diesen inspirierte Biomorphe. Seriell arbeitend entstehen unter der sicheren Hand der Malerin zunächst Zeichnungen, die wie ein Baum in wachsenden Ringen in das entstehende Bild einfließen. Mit dem Pinsel schafft die Künstlerin auf dieser Grundlage eine neue Welt aus Form und Farbe, die so kompromisslos wie uneindeutig ist und deren kaleidoskopartig ständig neu entstehende Perspektiven eine unendliche Vielzahl an Assoziationen eröffnen. Es gibt ockerfarbene, blaue, türkise, grüne Bilder, deren Farbangabe sich auf den undefinierten Hintergrund bezieht und in den ihre Strukturen wie seltene Preziosen eingebettet werden. Derart für die Betrachtung dargeboten entfalten sich originellste Formen bei gleichzeitiger Wahrung der Distanz zum Gegenüber. Im Gegensatz

zu ihrer in der Ausstellung ebenfalls zu sehenden ersten großen Arbeit „Das Herzstück“ aus dem Jahr 1987, bilden diese Strukturen Möglichkeiten und Metamorphosen ab, wie abstrahierte Polaroid-Aufnahmen scheinen sie stets im Zustand des Wandels zu schweben. Amöbenhafte Umrisslinien und kristalline Figuren stehen gleichberechtigt nebeneinander. Was das Auge in einem Moment zu sehen meint, hat im nächsten schon ein anderes Erscheinungsbild angenommen. Diese Wirkung wird gesteigert durch einen expressiven Duktus und farbige Akzentuierungen, die der Abstraktion ein substanzielles Eigenleben konzedieren.

Ingrid Ramsauer wiederum, deren Name in der Theater- und Filmwelt alles andere als unbekannt ist und die unter anderem mit Sigi Zimmerschied, Margarethe von Trotta und Franz Xaver Bogner arbeitete, war seit jeher vom Theater fasziniert, wobei ihr Fokus primär auf dem Raum liegt. Unzählige Aufführungen hat die Künstlerin besucht und je mehr sie sah, umso klarer wurde ihr im Lauf der Zeit, dass man das alles nicht nur ganz anders machen könne, sondern geradezu müsse. Für ihre textile Abschlussarbeit entschied sie sich für das antike Drama „Antigone“ von Sophokles und schuf in der Konsequenz Kostüme, die auf ihre Art ebenso kompromisslos sind, wie die malerischen Arbeiten ihrer Schwester. Ingrid Ramsauer stellte das Material in den Mittelpunkt ihrer künstlerischen Überlegung; nicht Stoffe, sondern Industriegummi sollte die Körper der Schauspieler*innen umhüllen, verwandeln und ihnen eine explizite Präsenz verleihen. Entstanden sind auf diese Weise Gewandungen, die prima facie martialisch, wehrhaft und abweisend wirken, im Lauf der genaueren Betrachtung jedoch durch verspielte Details und ironische Brüche überraschen. Gleichzeitig spiegeln die Kostüme direkt und eindeutig die Persönlichkeit ihrer handelnden Personen wider: Klar und nüchtern die Antigone, die im Stück durch ihre Haltung besticht, stachelbewehrt Kreon, das Kostüm so schwer wie die Last der Verantwortung und mit den ausgefahrenen Spitzen Kritik an seiner Entscheidung fast schon im Keim erstickend, und zuletzt Ismene, die Schwester Antigones, weicher in den Konturen und in ihrer Wirkung in der Konsequenz femininer. Ein vierter Kostüm, eine spätere Auftragsarbeit, sowie mehrere Kleinobjekte ergänzen das Ensemble und erzählen ganz eigene Geschichten. Schwarzweiße Fotostreifen bezeugen die Tragbarkeit und eine beinahe paradox anmutende unterschwellige Eleganz der Kostüme, ohne den dafür notwendigen strapaziösen Körpereinsatz der Schauspieler*innen zu verhehlen, den das Material im Übrigen auch der Künstlerin abverlangt hat.

Mit ihren Arbeiten gelingt Ingrid Ramsauer das phantastische Kunststück, nicht nur einen vollkommen neuen Ansatz der Theaterkostümierung zu

präsentieren, ihre ausgestellten Kostüme demonstrieren darüber hinaus auch, dass sie für sich stehen, denn wie von unsichtbaren Fäden gezogen führen sie nur durch ihre Existenz das Drama in einer einzigen Szene und ganz ohne Darsteller*innen auf. Der Blick der Künstlerin auf das antike Stück zeugt von tiefem Verständnis der Seelenzustände seiner Protagonisten, ihre Visualisierung der verborgenen Verbindungen und Zwänge der Handelnden ist so eigenwillig wie individuell und genau aus diesem Grund konsequent alternativlos.

Zusammen in einer Ausstellung präsentiert, profitieren Bilder wie Objekte vom jeweils anderen. Überlegte Anordnung der Werke sowie eine kluge Raumaufteilung schaffen nicht nur künstlerische, sondern auch inhaltliche und formale Bezüge. Antigone, die im Drama ihrem Gewissen – und damit ihrem Herzen – folgt und ihren toten Bruder symbolisch bestattet, ist untrennbar mit dem „Herzstück“ verbunden, kristalline Strukturen wiederum scheinen von sich weg auf Kreon zu weisen, während sich fließende, organische Umrisslinien um Ismene legen. Die zwischen den Arbeiten beider Künstlerinnen wie von selbst entstehende vibrierende Spannung ist im Raum spürbar und hebt visuelle und rationale Grenzen ohne viel Federlesens einfach auf. Die beinahe offensichtlichen Bezüge lassen nicht nur die gegenseitige Inspiration und den künstlerischen Austausch der beiden Schwestern, sondern auch ganz klar Parallelen in der Auffassung erkennen, die in individueller Herangehensweise kreativ und phantasievoll umgesetzt werden. Die Arbeiten von Luise und Ingrid Ramsauer ergänzen sich auf ideale Weise ohne miteinander zu konkurrieren. Hier drängt sich nichts in den Vordergrund, jedes Bild, jedes Objekt steht gleichberechtigt und selbstbewusst im Raum und ausnahmslos alle Arbeiten fordern dazu auf, entschlüsselt zu werden, verweigern sich jedoch souverän einer vollkommenen Decodierung.

Otto Dix soll einst gesagt haben, der Maler sei das Auge der Welt. Die Schwestern Luise und Ingrid Ramsauer, das machen ihre Arbeiten mehr als deutlich, sind nicht nur Auge, sondern alle Sinne der Welt. Ihre Inszenierungen im Bild wie für die Bühne spiegeln eine ausgesprochen sensible und individuelle Wahrnehmung äußerer wie innerer Zustände wider, für die Luise und Ingrid Ramsauer je eigene Ausdrucksformen finden. Beider Arbeiten fordern dazu auf, ihre unterschiedlichen Bedeutungsebenen zu entdecken und eigene Reflexionsmuster zu hinterfragen. Bilder und Objekte von Luise und Ingrid Ramsauer wollen physisch, mental und emotional umfassend wahrgenommen werden.

Ihr letztes Geheimnis offenbaren sie jedoch selbst bei gründlichster Betrachtung nicht und so beziehen sie ihre immanente wie die Spannung untereinander nicht zuletzt aus der Tatsache, dass sie sich niemals völlig entbergen lassen.

Text: Birgit Kremer, Kunsthistorikerin M. A.